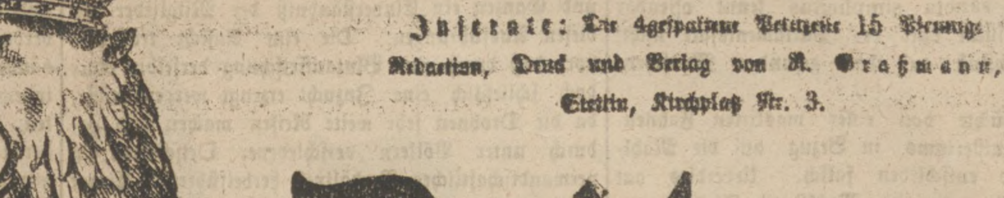
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 10. April 1879. Nr. 170.

Deutschland.

** **Berlin,** 9. April. Im Anschluß an die Vorlage betreffend die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Walz- und Hammerwerken und in Glashütten ist jetzt dem Bundesrath auch der Entwurf von Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter in Spinnereien zugegangen. Danach dürfen jugendliche Arbeiter in Hachelsälen, sowie in Räumen, in welchen Reißwölfe im Betriebe sind, weder beschäftigt werden noch sich aufhalten. Die beigefügte Denkschrift motivirt dies Verbot durch die gesundheitschädliche Staubentwicklung in diesen Räumen. Dagegen ist die Zahl der Arbeitsstunden bei den Spinnmaschinen für junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren mit Rücksicht auf die verhältnißmäßig wenig anstrengende Beschäftigung über das in der Gewerbeordnung festgesetzte Zeitmaß von 10 Stunden auf 11 Stunden ausgedehnt worden.

Nach der jetzt vorliegenden Berechnung der nach dem Reichshaushalts-Etat für 1879—80 zur Deckung der Gesammtausgabe aufzubringenden Matrikularbeiträge haben nach Abzug der Antheile an dem Ueberschüsse für 1877—78 zu zahlen: Preußen 44,199,312 M (gegen 41,494,609 M. im Vorjahre), Baiern 19,015,557 M. (gegen 19,682,751 M.), Sachsen 4,739,617 M. (gegen 4,575,727 M.), Würtemberg 6,777,330 M. (gegen 6,806,586 M.), Baden 4,864,561 M. (gegen 4,836,566 M.), Hessen 1 517,657 M. (gegen 1,422,501 M.), Elsaß-Lothringen 3,425,579 Mark (gegen 3,060,410 M., wozu noch durch Nachtragsgesetz 200,000 M. kamen); die übrigen Beiträge bleiben sämmtlich unter 1,000 000 M. Die Gesammtsumme beträgt 90,371,390 M. gegen 87,345,516 M. im Vorjahre.

In Bezug auf die Besetzung der Richterstellen an dem Reichsgericht werden Mittheilungen verbreitet, die Falsches mit wenig Richtigem vermengen. Thatsächlich ist zur Zeit nur, daß eine Anzahl Bundesstaaten ihre Vorschläge hier eingereicht haben und daß auf diese Weise die Angelegenheit in Fluß gekommen ist. Positive Angaben sind nicht eher zu machen, als bis sämmtliche Vorschläge aller Staaten zusammengestellt und einer solchen Erwägung unterworfen sind, um dem Bundesrath zur Beschlußfassung unterbreitet zu werden. Bis dahin wird jedoch noch immer einige Zeit vergehen müssen.

Der römische Korrespondent des „Standard“ bringt wieder eine Reihe von Mittheilungen über den Stand der Verhandlungen zwischen Deutschland und Rom, an denen wiederum kein wahres Wort ist.

Der Minister des Innern hat soeben eine Zirkularverfügung wegen strenger Ueberwachung und eventuellen Einschreitens gegen die sog. Tingeltangel erlassen. Es heißt darin, daß auf dem Gebiete der musikalischen und deklamatorischen Vorträge in öffentlichen Lokalen vielfache Ordnung und Sitte verletzende Ausschreitungen hervorgetreten seien, welche je länger je mehr als eine Gefahr für das Volksleben erkannt und Gegenstand des öffentlichen Aergernisses geworden seien. Allen betheiligten Behörden müsse daher dringend empfohlen werden, auf die Beseitigung jener Mißbräuche mit Entschiedenheit hinzuwirken. Es sei nicht die Absicht, musikalische und deklamatorische Vorträge, soweit sie sich in den Grenzen des Anstandes bewegen, zu beschränken, dagegen erfordere das öffentliche Interesse, denjenigen Vorträgen entgegenzutreten, welche in den sogen. Tingeltangelwirthschaften stattfänden. Diese Wirthschaften gehören an sich nicht zu den Schauspielunternehmungen, von welchen der § 32 der Gewerbeordnung handelt, aber ein großer Theil dieser Unternehmungen werde unter dem Schutze einer erlangten Theaterkonzession betrieben. Einer derartigen mißbräuchlichen Benutzung der Theaterkonzession sei zunächst durch strenge Anwendung der polizeilichen Vorschriften für Theater vorzubeugen. Wo sich herausstelle, daß unter der Firma eines Theaterunternehmens eine Tingeltangelwirthschaft geführt werde, sei zu erwägen, ob die Wirthschaft wegen unbefugten Gewerbebetriebes zu schließen sei. Auch komme in Frage, ob ein solcher Mißbrauch der Theaterkonzession den Mangel der nach § 32 der Gewerbeordnung vorausgesetzten Zuverlässigkeit bekunde und das Verfahren auf Entziehung der Konzession rechtfertige. Unter allen Umständen unterliegen solche Wirthschaften den im Interesse der öffentlichen Ordnung für öffentliche Lustbarkeiten bestehenden polizeilichen Beschränkungen. Die Polizeibehörde sei berechtigt, solche Aufführungen einer strengen Kontrolle zu unterwerfen, die zur Aufführung gelangenden Vorträge sich vorher anzeigen oder vorlegen zu lassen und unsittliche Vorstellungen zu inhibiren. Wo besondere polizeiliche Vorschriften darüber nicht bestehen, wird empfohlen, solche im Wege der Polizei-Verordnung zu erlassen. Der Minister theilt eine von der Regierung zu Düsseldorf erlassene Verordnung mit. Endlich wird auf die Angemessenheit einer kommunalen Besteuerung der in Rede stehenden Lustbarkeiten hingewiesen, wie sie in einzelnen Landestheilen bereits in größerem Umfange stattfindet und zur Beschränkung der Tingeltangel beigetragen hat.

Behufs Erzielung einheitlicher Konstruktionen für diejenigen Eisenbahnbetriebsmittel, welche vorzugsweise zur allgemeinen Verwendung kommen, ist seinerzeit die Direktion der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn mit der Ausarbeitung von Entwürfen beauftragt und die Prüfung derselben einer Kommission von maschinentechnischen Vertretern der größeren Staatsbahnen und der unter Staatsverwaltung stehenden Privatbahnen übertragen worden. Die Entwürfe sind jetzt festgestellt und genehmigt. Sie werden, wie der Minister für öffentliche Arbeiten in einem Erlaß vom 1. April den Eisenbahndirektionen anzeigt, den letzteren zur Kenntnißnahme demnächst zugestellt werden.

Berlin, 9. April. Die „Prov.-Korr.“ erörtert die „Aussichten der Finanz- und Zollreform.“ Indem sie auf die durch das Vorgehen des Reichskanzlers in Fluß gebrachte Bewegung hinweist, knüpft sie daran folgende Bemerkungen:

„Als ein erstes bedeutsames Ergebniß dieser Bewegung tritt zunächst hervor, daß es dem thatkräftigen Vorgehen und dem mächtigen Ansehen des Kanzlers gelungen ist, die bisherige Herrschaft unbedingt freihändlerischer Lehrmeinungen zu brechen und damit der unbefangenen Erwägung der wirklichen Volksbedürfnisse freieren Raum zu verschaffen.

Die Wirkung dieser Wandlung im öffentlichen Geiste mußte sich weiter auch auf die eigentlich politischen und parlamentarischen Kreise ausdehnen: in der That scheint in den Stimmungen und Aussichten in Bezug auf die wirthschaftlichen Pläne des Kanzlers auch im Reichstage eine erfreuliche Klärung und Wendung bereits eingetreten zu sein, — und von Tag zu Tag wächst die Hoffnung, daß außer den parlamentarischen Gruppen, welche von vornherein die Wirthschafts- und Zollreform auf ihre Fahne geschrieben hatten, auch ein beträchtlicher Theil gemäßigter Liberaler sich an dem wahrhaft nationalen und volksfreundlichen Reformwerke betheiligen werde.“

Ueber die Arbeiten, welche den Reichstag nach den Osterferien beschäftigen werden, bemerkt die „Pr.-Korr.“ nach Erwägung der Vorlagen über die Finanzreform und der sonstigen bereits vorliegenden Gesetzentwürfe:

„Ebenso befinden sich die wichtigen Anträge, welche aus der Anregung des Hauses selbst hervorgegangen sind, in Bezug auf die Arbeiter-Versorgungskassen, die Abänderung der Gewerbeordnung und der Wucherfrage noch in der Vorberathung der Kommissionen. Endlich dürfte die Frage wegen der künftigen Regierungseinrichtungen für Elsaß-Lothringen den Reichstag von Neuem beschäftigen.

Die Session wird hiernach in ihrem zweiten Theil reicher an Arbeit sein, als irgend eine Session zuvor: möge der Fülle der Arbeit die Größe der parlamentarischen Erfolge entsprechen.“

— Eine größere Anzahl von Mitgliedern des Central-Vereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande trat am Dienstag Abend in Zennigs Saal unter dem Vorsitz des Statistikers Jannasch zu weiterer Erörterung der Frage über die Theilnahme der deutschen Industrie an der australischen internationalen Ausstellung in Sidney, Newsüdwales, zusammen. Der Vorsitzende betonte in längerem einleitenden Vortrage das hohe Interesse der deutschen Industrie an der Ausstellung, welche derselben einen ganz neuen Markt erschließen würde. Die Bemühungen des Vereins seien vom günstigsten Erfolge begleitet. Von Hamburg seien bereits 4 Schiffe mit Ausstellungsgütern abgegangen. Auch England habe bereits ein Schiff nach Sidney expedirt. Die Anmeldungen deutscher Aussteller bei dem Centralbureau mehren sich täglich und dem Vernehmen nach seien auch bei der Reichsregierung bereits Anmeldungen ergangen, und die Ernennung des Spezialkommissars des deutschen Reiches sei gleich nach Ostern zu erwarten. Die Eröffnung der Ausstellung sei nunmehr definitiv auf den 15. September angesetzt, so daß die Verfrachter auf Segelschiffen bei 70—90 Tagen Ueberfahrt spätestens Ende Mai ihre Ausstellungs-Gegenstände expediren müßten. Die Einwürfe, daß die Zeit zu knapp bemessen sei, um neue Maschinen, auf die es namentlich ankommen werde, fertig zu stellen, seien vollständig unbegründet, da es nicht auf neue Maschinen, sondern auf wirklich praktische Leistungen ankomme, die jeder Fabrikant auf Lager habe. Auch die Möglichkeit sei nicht ausgeschlossen, daß die deutsche Regierung, wie die französische, sämmtliche Transportkosten übernimmt. Dr. Jung aus Leipzig, der durch 19jährigen Aufenthalt in Australien die dortigen industriellen und gewerblichen Verhältnisse kennen lernte, versicherte, daß gerade dieses Land ein reiches, zahlungsfähiges Absatzgebiet zu werden vermöge. Die Kosten der Ausstellung wurden für die Aufstellung und die Beaufsichtigung auf 16 Lstrl., für Fracht pro Tons auf 3 Lstrl., und die Versicherungsprämie gegen jeden Schaden, auch gegen Diebstahl, auf 10 pCt. des Werthes angegeben.

Ausland.

Wien, 7. April. Das Fürstenthum Montenegro ist jetzt in die Reihe der konstitutionellen Staaten eingetreten. Fürst Nikolaus hat die neue Aera am 20. März in einer feierlichen Botschaft den versammelten Wojewoden, Scudaren und Kapitänen verkündigt; die Verlesung der Thronrede nahm eine Stunde in Anspruch; der Inhalt derselben wird von der „Polit. Korresp.“ also zusammengefaßt:

Montenegro habe sich mit Gottes Hülfe und Dank der traditionellen Tapferkeit des Volkes eine neue, seiner würdige Stellung in Europa errungen; es bilde erst jetzt einen Staat, dem hohe Pflichten aufgelegt wurden, von deren Erfüllung die machtvolle Entfaltung des Reiches abhänge. Er sei fest entschlossen, alle Kräfte dieser Aufgabe zu widmen. Der neuen Situation müssen vor Allem die staatlichen Einrichtungen entsprechen; die Bildung einer verantwortlichen Regierung sei vollzogen worden, nun müsse man an die zeitgemäße Reorganisation des gesammten Verwaltungskörpers schreiten. Er habe vorläufig folgende Reformen acceptirt: das Land wurde in 80 Bezirke eingetheilt, die Errichtung von 4 größeren Militär-Kommanden beschlossen, die Ersetzung des alten, mit konsultativer Stimme ausgestatteten Senats durch einen gesetzgebenden Staatsrath verfügt, die Installirung von 40 Kreisgerichten und eines Kassationshofes angeordnet und alle Maßregeln ergriffen, um den öffentlichen, vom Staate zu besorgenden Unterricht auf breiter Basis und im Geiste des Jahrhunderts zu reformiren. Schließlich erklärte der Fürst, er werde sich den weiteren staatsrechtlichen Ausbau stets angelegen sein lassen.

Der Fürst gedachte der Verpflichtungen, welche Montenegro der österreichisch-ungarischen Monarchie schulde, auf deren Wohlwollen es fortgesetzt angewiesen sei, und empfahl den Kapitänen der Grenzbezirke, auf gute Nachbarschaft zu halten.

Da in dem annektirten albanesischen Gebiete eine römisch-katholische Bevölkerung lebt, ist es nothwendig geworden, deren kirchliche Verhältnisse mit dem heiligen Stuhl zu regeln. Es wird die Freiheit der katholischen Kirche und der freie Verkehr der katholischen Geistlichkeit mit dem Oberhaupte der Kirche gewährt, wogegen der Papst dem Fürsten das Recht der Präsentation des Bischofs von Antivari einräumt. Man hofft in Folge dessen auf schnelle Konsolidirung der politischen Verhältnisse in den neuerworbenen Gebieten.

Paris, 7. April. Das Ergebniß des ersten Wahlganges in Bordeaux, woselbst die drei radikalen Kandidaten Blanqui, Metadier und Octave Bernard 6911 Stimmen auf sich vereinigten, während der „Opportunist“ Lavertujon blos 4665 Stimmen erhielt, hat in allen politischen Kreisen das größte Aufsehen erregt. Die monarchistischen Organe beschwören in der üblichen Weise das „rothe Gespenst“ herauf; die gemäßigten republikanischen Journale, wie das „Journal des Debats“, erachten andererseits einen Wahlsieg des im Gefängniß von Clairvaux befindlichen Blanqui noch keineswegs für gewiß; dagegen frohlockt die radikale Presse über den wider alles Erwarten großartigen Erfolg. Freilich wäre der Eintritt Blanqui's in die Deputirtenkammer noch nicht gesichert, falls selbst die am 20. April im Gironde-Departement bevorstehende Stichwahl zu Gunsten des „unversöhnlichen“ Kandidaten ausfallen sollte, da letzterer sich zur Zeit nicht im Besitze der staatsbürgerlichen Rechte befindet, so daß seine Wahl, wenn er nicht noch amnestirt wird, ungültig wäre. In dieser Beziehung wird nun von Seiten der Radikalen darauf hingewiesen, wie selbst das Kaiserreich sich dem Drucke des allgemeinen Stimmrechts nicht zu entziehen vermochte und die Wählbarkeit Rochefort's, der sich seiner Zeit in ähnlicher Lage befand wie nunmehr Blanqui, anerkennen mußte.

Die „Revolution Francaise“ will wissen, daß die Wahl im Gironde-Departement den letzten Ministerrath beschäftigt habe. „Die Mitglieder des Kabinets“, schreibt das Organ der äußersten Linken, „waren buchstäblich bestürzt über ein Resultat, auf welches sie bei Weitem nicht gefaßt waren; sie fanden sich einig darin, zu beschließen, daß das Ministerium in dem Falle, daß Blanqui endgültig gewählt würde, von der Kammer verlangen sollte, ihn für unwählbar zu erklären. Bei dieser Frage würde die Vertrauensfrage gestellt werden.“ Die „Revolution Francaise“ unterläßt zugleich nicht, den Präsidenten der Republik anzugreifen, weil er sich bisher nicht entschließen konnte, den Gefangenen von Clairvaux zu begnadigen.

Bemerkenswerth scheint auch, daß die Kandidatur Blanqui's von der „Revolution Francaise“ offen als eine sozialistische bezeichnet wird. „Die Wähler von Bordeaux“, schreibt das Blatt, „haben sich um die sozialistische Partei wohl verdient gemacht. Ihnen liegt es ob, endgiltig die Befreiung Blanqui's zu verfügen, für welche sie sich bereits so entschieden ausgesprochen haben. Es wird dies die erhabenste Rückforderung ihrer mißachteten Gewalt sein.“ Die „Republique Francaise“ beobachtet in dieser Frage vorläufig Zurückhaltung; es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß der endgiltige Wahlsieg der Radikalen in Bordeaux die Spaltung der Parteigruppen der Linken in den beiden Kammern wesentlich verschärfen und insbesondere die Rückverlegung der Kammern nach Paris in eine ferne Zukunft rücken würde.

Rom, 5. April. Garibaldi ist heute um 2 Uhr Nachmittags hier angekommen, und zwar unter lautem Schluchzen und Weinen der Freunde und Verehrer, die ihn am Bahnhofe erwartet hatten. In der That läßt sich ein traurigeres Bild kaum denken als jenes, welches der physische Zustand des alten Mannes darbot. Er schien von seinem Gichtleiden vollständig gelähmt. Unbeweglich, ohne ein Glied zu rühren oder die Augen aufzuschlagen, wurde er auf einem Feldbett aus dem Wagen gehoben und in die ihn erwartende Karosse getragen, welche ihn im Schritt zur Wohnung seines Sohnes Menotti in der Via Vittoria brachte. Da die Stunde seiner Ankunft nicht allgemein bekannt war — denn er fuhr von Caprera erst gestern Abend 7 Uhr ab und landete heute Morgens in Civitavecchia — waren am Bahnhof nur 200 bis 300 Personen anwesend; aber die Nachricht von seiner Ankunft verbreitete sich mit der Schnelligkeit des Blitzes und Tausende von Menschen versammelten sich auf den Plätzen und Straßen, welche er passiren mußte. Der Eindruck, den seine Erscheinung machte, war so überwältigend traurig, daß den Leuten die Evvivarufe in der Kehle stecken blieben; schluchzend und weinend entblößte die Menge den Kopf wie bei einem Leichenzuge. Garibaldi konnte nicht den Kopf erheben, beinahe, schien es, auch nicht die Augen öffnen. Doch sprach er wiederholt mit lauter, glockenreiner Stimme, woraus gefolgert werden kann, daß die Athmungs- und Cirkulationsorgane noch gesund sind. Gleich nach seiner Ankunft wurde er von befreundeten Deputirten der Linken wie der Rechten begrüßt. Bald darauf kam der Bürgermeister von Rom, Ruspoli, und bot ihm im Namen der Stadt mehrere prächtige Villen zum Aufenthalte an; nach diesem erschien Garibaldi's alter Waffengefährte, General Medici, erster Generaladjutant des Königs, um Garibaldi im Auftrage des Königs zu bewillkommnen und sich über seinen physischen Zustand zu unterrichten. Garibaldi war von dieser Theilnahme sehr gerührt, sprach über seinen Zustand mit großer Resignation und meinte, daß es dessenungeachtet mit ihm noch lange nicht zu Ende gehe. Diejenigen, die ihn sahen, sind jedoch anderer Meinung. Möglich ist indessen, daß in dem hiesigen milden Klima wenigstens sein rheumatisches Leiden gelindert wird.

Außer Garibaldi ist das gestrige Votum der

Kammer Gegenstand aller politischen Gespräche. Auf gewisse Kreise machte es den Eindruck einer plötzlichen Ernüchterung; man fragt sich, was es heiße, von einer Rechten und einer Linken im Parlament zu reden, da doch beide in ihren Zielen einig seien? Die sancta simplicitas kennt offenbar die miasmenerfüllte Luft der Parlamentssäle nicht, noch deren Einfluß auf den gesunden Menschenverstand.

Die Gerüchte von einer maskirten Fahnenflucht des Ministeriums in Bezug auf die Mahlsteuerfrage sind entschieden falsch. Ueberdies hat selbst der König gegen die Mahlsteuer Stellung genommen, indem er bei dem Exminister-Diner am Tage von Novara sagte, daß er wünsche, daß alle Parteien sich über die Aufhebung der Mahlsteuer einigen. Sein Vater habe ihm am Todtenbette das Versprechen abgenommen, die Mahlsteuer abzuschaffen, deren Einführung Victor Emanuel den größten Schmerz seiner Regierung nannte; er, Humbert, wolle sein Versprechen erfüllen und hoffe, daß alle Parteien ihn darin unterstützen werden.

Provinzielles.

Stettin, 10. April. In Betreff der theilweisen Aufhebung der Beschränkung der Einfuhr aus Rußland, die vom Bundesrathe beschlossen worden ist, veröffentlicht der „R.-A." folgende kaiserliche Verordnung vom 8. April:

Mit dem Tage der Verkündigung gegenwärtiger Verordnung treten an Stelle der §§ 1 und 3 der Verordnung vom 29. Januar d. J. betreffend Beschränkungen der Einfuhr aus Rußland nachstehende Vorschriften in Kraft: Zur Verhütung der Einschleppung ansteckender Krankheiten ist die Einfuhr nachbenannter Gegenstände aus Rußland über die Reichsgrenze bis auf Weiteres verboten: Gebrauchte Leib- und Bettwäsche, gebrauchte Kleider, Hadern und Lumpen aller Art.

Der „R.-A." bemerkt dazu: Die abgesehen hiervon für die Grenze gegen Rußland für Verhütung von Einschleppungen der Rinderpest von den zuständigen Landesbehörden erlassenen Einfuhrverbote werden durch die gedachte Verordnung **nicht** betroffen und bleiben unababhängig von derselben in Geltung.

— Nach den Bestimmungen des Jagdgesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat April nur geschossen werden: Auer-, Birk- und Fasanenhähne, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel. Die Jagd alles übrigen Wildes ist in diesem Monat verboten.

— Für das Schulgeld auf den preußischen Gymnasien soll demnächst ein einheitlicher Satz, nicht, wie anfänglich geplant wurde, von 100, sondern von 90 Mark eingeführt werden. Die Summe erscheint ziemlich beträchtlich, zumal wenn man bedenkt, daß schon in den Vorschulklassen derselbe Satz erhoben werden soll. Die Zuschüsse, welche die höheren Schulen von dem Staate und von den Gemeinden verlangen, sind freilich in den letzten Jahren exorbitant gestiegen.

*** **Züllchow**, 9 April Vorgestern Abend verunglückte der in der alten Mühle beschäftigte Arbeiter Wilh. **Zink** dadurch, daß er von Mehl, welches aus einem Cylinder strömt, verschüttet wurde, sich nicht herausarbeiten konnte und erstickte. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos, ebenso konnte nicht ermittelt werden, auf welche Weise er in die unglückliche Lage kam.

†† **Stralsund**, 9. April. Bis jetzt sind zu der im Juni hierselbst stattfindenden **Gewerbe-Ausstellung** 260 Aussteller angemeldet, darunter von 33 Ausstellern Erzeugnisse von Lehrlingsarbeiten. Die Ausstellung wird folgende Gruppen umfassen: Gruppe 1 Land- und Forstwirthschaft, Gruppe 2 mechanische Gewerbe und Kunst im Gewerbe; Gruppe 3 chemische Gewerbe; Gruppe 4 Nahrungs- und Genußmittel; Gruppe 5 Bekleidungsgegenstände; Gruppe 6 Bauwesen; Gruppe 7 musikalische Instrumente; Gruppe 8 mathematische, physikalische rc. Instrumente; Gruppe 9 Lehrmittel und Gruppe 10 kunstgewerbliche Alterthümer. Die „Str. Ztg." hebt das Interesse hervor, welches sich für die Vorführung der Leistungen im Zeichenunterricht regt, da folgende Unterrichts-Anstalten sich zu der Ausstellung von Zeichnungen angemeldet haben: das Gymnasium und die Bürgerschule in Demmin, Mittel- und Bürgerschule in Greifswald, Volksschule und zwei Mädchenschulen in Wolgast, Bürgerschule in Lassan, Gymnasium und Bürgerschulen in Anclam, Gymnasium, sowie höhere Knabenschule in Stralsund.

Richtenberg, 7. April. Zahlreiche Bienenzüchter des Vereins „an der Barthe" versammelten sich am Sonntag, den 30. v. Mts., im Gasthause zu Löbnitz.

Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung in Barth entspann sich gleich eine lebhafte Debatte. Der Referent, Tischlermeister B. in Barth, hatte die Behauptung aufgestellt: Jeder gute Kastenstock liefert bei richtiger Behandlung mindestens 50 Pfd. Honig. Erreicht wurde dieses Resultat durch Aufziehen starker Völker und dieses geschieht durch wiederholtes Hineinhängen leerer Waben in das Brutlager. Von erfahrenen Imkern wurde diese Methode doch nicht ganz anerkannt, da auch große Nachtheile dadurch entstehen könnten. So wurden also hinter jene Behauptung gewaltige Fragezeichen gesetzt. Einen so enormen Durchschnittsertrag hatte kein Mitglied erlebt.

Es folgte nun das Referat des Lehrers Reinert aus Starkow über das Thema „rationelle Zucht der Bienen."

Unter Zucht versteht man eine vernünftige Leitung des Fortpflanzungsgeschäfts und thätiges Eingreifen in dasselbe durch: 1) Auswahl guter Zuchtthiere, 2) Blutauffrischung, 3) Ordnen und Instandhalten des Brutlagers. Und gerade diese drei Punkte sind es, welche oft von den Imkern am wenigsten beachtet werden, obschon dann wirklich großer Erfolg zu erwarten ist.

Die folgende Besprechung zeigte im Großen und Ganzen ein Einverständniß der Mitglieder mit diesen Ausführungen. Die eine Ansicht trat hervor, daß durch eine Blutauffrischung derselben Race doch schließlich eine Inzucht erzeugt werden müsse, da die Drohnen sehr weite Reisen machen und dadurch unter Völkern verschiedener Ortschaften ein verwandtschaftliches Verhältniß herbeiführen. Einige Völker anderer Race im Vereinsbezirke seien deshalb sehr wünschenswerth und nothwendig.

Ueber die Feier eines Imkerfestes wurde noch kein definitiver Beschluß gefaßt, da auch Nachbarvereine die Idee haben, ein solches zu veranstalten. Der Vorstand wurde ersucht, mit diesen in Unterhandlung zu treten, um eine Einigung zu erzielen. Nächste Versammlung nach etwa vier Wochen in Löbnitz. (Str. Z.)

Vermischtes.

— Das größte Geschütz war bis vor Kurzem die 1867 auf der Pariser Ausstellung befindliche Stahlkanone von Krupp, welche ein Gewicht von 50 Tonnen oder 1000 Centnern und ein Geschoß von 500 Kilogramm hatte. Dieses Geschütz ist nach Kronstadt gekommen und eine Kanone gleichen Kalibers nach Konstantinopel zum Schutze des Bosporus. Im verflossenen Jahre nun wurde in England nach Angabe des Ingenieurs Fraser ein 80 Tonnen-Geschütz aus Schmiedeeisen hergestellt, mit welchem die englische Admiralität im Dezember 1878 umfassende Proben anstellen ließ, die alle bisherigen Leistungen übertroffen haben. Krupp hatte sich darauf die Aufgabe gestellt, diese Leistungen zu überbieten, und dies ist ihm auch vollkommen gelungen. Auf seinem neuen Schießplatz in Meppen in Westfalen, dem größten der Erde, da derselbe 17,000 Meter in der Länge und 4000 Meter in der Breite mißt, sind am 15. März Schießproben mit einer neuen Riesen-Stahlkanone abgehalten worden, zu welchen die Vertreter aller auswärtigen Regierungen geladen waren. Krupp's neuestes Geschütz ist zwar nicht so schwer wie die englische 80-Tonnen-Kanone, denn es wiegt nur 72 Tonnen oder 1440 Centner, allein es ist bedeutend länger und hat als Hinterlader eine stärkere Tragweite und Treffsicherheit. Der englische 80 Tonnen-Vorderlader hat nämlich eine Gesammtlänge von 27 Fuß, eine Bohrlänge von 24 Fuß und ein Kaliber von 16 Zoll. Die Krupp'sche 72-Tonnen-Hinterladungs-Stahlkanone hat eine Gesammtlänge von 32 Fuß 8 Zoll, eine Bohrlänge von 28 Fuß 6 Zoll und ein Kaliber von 40 Centimeter oder $15^3/_4$ Zoll. Die Ladung der englischen 80 Tonnen-Kanone beträgt 450 Pfd. prismatisches Pulver und das Projektil wiegt 1700 Pfd. Die Ladung der Krupp-Kanone beträgt 385 Pfd. prismatisches Pulver und das Gewicht des Geschosses 1660 Pfd. Nach englischen Quellen ist die Anfangsgeschwindigkeit des englischen Geschosses 1560 Fuß, jene des Krupp'schen 1640 Fuß oder 500 Meter und die praktische Tragweite 17,000 Meter oder 10 englische Meilen. Würde man indeß dem Rohre eine Elevation von 40 Grad geben, so würde, nach dem Gewährsmanne des „Standard", die neueste Krupp'sche Riesenkanone 25 500 Meter oder 15 englische Meilen (= 3 deutsche Meilen) weit tragen.

— Der „Figaro" erhält aus Tulle einen wahrscheinlich wohl tendenziös übertriebenen Bericht über einen Auftritt, der in der dortigen Kathedrale nach einer von einem Oblaten-Bruder gehaltenen Predigt stattgefunden hätte. Da nämlich der Prediger sich mit einigen Worten über den konfessionslosen Unterricht ausgelassen hatte, hätte sich in der Kirche selbst sogleich eine Gruppe gebildet und die Marseillaise angestimmt. Der Tumult wäre bald immer größer geworden; der Eine hätte den Ruf: Es lebe die Kommune! ausgestoßen, der Andere sich eine Cigarre angezündet und indem er dem Prediger mit der Faust drohte, geschrieen: „Man gebe uns Kanonen und Mitrailleusen, um dieses Haus zusammenzuschießen! Jagt den Pfaffen fort! u. s. w." Der Prokurator der Republik hätte, um die Wiederkehr dieser Scene zu verhüten, den Ordensbruder aufgefordert, seine Predigten einzustellen.

— Am verflossenen Sonnabend fand auf der Themse der jährliche Ruderwettkampf zwischen den Musensöhnen von Oxford und Cambridge statt. Da die Witterung sich günstig gestaltet hatte, waren die beiden Ufer der Themse zwischen Mortlake und Putnay wie gewöhnlich von einer Unmasse von Schaulustigen besetzt, während der Strom selbst von Booten, Dampfern, Grönländern und allen möglichen Fahrzeugen, jedes gepfropft voll fröhlicher Mannschaften, wimmelte. Die Zahl der Zuschauer, welche sich eingefunden hatten, um dem Wettkampf zwischen hellblau und dunkelblau beizuwohnen, kann wohl auf eine viertel Million geschätzt werden. Man hatte allgemein schon voraus gewußt, daß Cambridge eine besser geschulte, tüchtigere Mannschaft besitze als Oxford, und die Erwartung, daß die erstgenannte Universität siegen würde, verwirklichte sich denn auch. Cambridge, das schon nach den ersten Minuten einen gewaltigen Vorsprung erlangte, gewann einen leichten Sieg und schlug Oxford um fast $2^1/_2$ Bootlängen. Enthusiastischer Jubel begrüßte die Sieger. Die Wettfahrt nahm 21 Minuten 17 Sekunden in Anspruch, während die vorjährige, bei welcher Oxford siegte, in 23 Minuten 12 Sekunden vollendet wurde. Am Abend wurde der Sieg der Hellblauen durch ein Festmahl gefeiert, welchem die beiden Mannschaften mit ihren Freunden anwohnten.

— (Ein „Zauberfest" in Washington.) Ein wahres Zauberfest hat in der letzten Woche des Februar der mexikanische Gesandte Zamacona der Washingtoner Gesellschaft gegeben. Das palastähnliche Gesandtschafts-Hotel war nicht groß genug, daher das nebenstehende Gebäude gemiethet, möblirt und mit der Gesandtschafts-Wohnung durch Thüren verbunden wurde. Die Beleuchtung der beiden Gebäude zog eine große schaulustige Volksmenge an, indem nicht nur alle Fenster im hellsten Lichte strahlten, sondern auch die Fronten durch Gasleitungen, deren Flammen in farbigen Gläsern brannten, illuminirt waren. Durch die Beleuchtung wurden die mexikanischen Farben, grün, roth, weiß, dargestellt. Ueber dem Haupteingange prangte das mexikanische Wappen in Flammenzeichen. Die Gäste fuhren am Gesandtschafts-Hotel vor und wurden nach den Salons im zweiten Stockwerke geleitet. In dem Damensalon befand sich eine silberne Fontaine, welche durch Kölnisches Wasser gespeist wurde. Die seltenen Blumen, welche das Bassin einfaßten, wurden von diesem kostbaren Naß begossen. Die Services waren von massivem Silber oder golden. Der Empfangssalon des Gesandten war mit feenhafter Pracht ausgestattet, ebenso der Tanzsaal im Nebenhause und die Buffets. Die seltensten tropischen Pflanzen waren in verschwenderischer Fülle vorhanden und geschmackvoll arrangirt. Die Punschbowle des Herrenbuffets war von schwerem Silber, so daß ein Mann sie nicht tragen konnte; die Becher waren silbern und reich vergoldet. Die hinteren Theile der beiden Häuser waren durch Entfernung der Scheidewände ganz verbunden und stellten eine Tropenlandschaft dar; die Fontainen strömten die feinsten Wohlgerüche aus und die Beleuchtung war einem Sonnenuntergange nachgeahmt. Alle, selbst die Blasirtesten, waren durch diese Prachtentfaltung in Staunen und Verwunderung gesetzt und man berechnet, daß dieses eine Fest mehr gekostet hat, als die Vereinigten Staaten ihrem Gesandten in England an Jahresgehalt zahlten.

— (Wer früher kommt — stiehlt zuerst) Abdul Hamid hat von seinen Vorfahren nicht nur den Thron der Kalifen geerbt, sondern auch der Geldmangel, welcher die Sultane der letzten Jahre auszeichnete, ist auf ihn übergegangen und mit Hülfe des Harems wußte Abdul Hamid diese sehr peinliche Erbschaft Abdul Aziz nicht nur intakt zu erhalten, sondern auch sehr wesentlich zu vermehren. Seine Geldkalamitäten sind noch größer als die waren, welche er vorgefunden hatte. In den letzten Wochen brauchte der Palast wie gewöhnlich wieder viel Geld. Der Großvezir Kheredin Pascha sollte dasselbe herbeischaffen, wollte er sich nicht der Gefahr kaiserlicher Ungnade aussetzen. Diese fürchtete denn Kheredin, der auch bald mit dem Antrag herausrückte, man möge die seit Jahrhunderten von früheren Herrschern in den Sultanspalästen aufgespeicherten Schätze veräußern. Gesagt, gethan. Die Bedenken, welche Ihre Hoheiten der Scheik ul Islam und der Groß-Eunuch sich erlaubten, daß alte Satzungen solch' Vergehen kategorisch verbieten, wurden dadurch gehoben, daß jene Opponenten durch Inaussichtstellung eines respektablen Bakschisch zum Schweigen gebracht wurden. Nun wurde von den Preßmameluken, an welchen Konstantinopel eine ganz beträchtliche Menge zählt, von der „Turquie", dem „Phare du Bosphor", dem „Djende", dem „Vakit" und anderen dem Volke die Nachricht, daß nun der „Schatten Gottes", gerührt von dem Jammer und Elend seiner Unterthanen, all' seiner Kostbarkeiten sich entäußern wolle und den Erlös für dieselben zur Einlösung der fast ganz entwertheten Kaimes verwenden wolle. Die Nachricht that nach allen Seiten hin ihre Schuldigkeit, sie versetzte das Volk in Enthusiasmus, es bejubelte bei dem nächsten Selamlik den großmüthigen, edelherzigen Sultan und zahlreiche Käufer aus aller Herren Ländern, insbesondere griechische und armenische Rautenliebhaber eilten flugs nach Stambul, um auch ein wenig an dem voraussichtlich brillanten Geschäfte zu partizipiren. Die Versteigerung ging äußerst rasch vor sich, zuerst goldenes und silbernes Hausgeräth, kunstvoll ciselirte Mangals (mächtige Kohlenbecken, die im Oriente die Stelle der Oefen vertreten), edelsteinbesetzte Tschibuks und Nargiles, orientalische Lustres aus Edelmetallen, Waffen aller Art und Form, die das Entzücken jedes Sammlers erregen. Nach diesen Gegenständen profanerer Natur ging's an religiöse Geräthe. Zuerst wurden die mit Juwelen gezierten Koraneinbände, die Mihrabs der Hauskapellen in Geld umgesetzt, dann ging's an die schweren silbernen Moscheen-Leuchter, selbst die massiven Silber-Balustraden, Geländer und Gitter, welche die Mausoleen der verstorbenen Sultane zieren, die goldenen Zinken, welche den Särgen Selim's und Mahmud's als Schmuck dienten, wurden unter dem Hammer der Exekutoren kauflustigen Giaurs zugesprochen. Alle diese Artikel fanden reißenden Absatz und der Betrag von 1 Million Gulden wurde bereits am ersten Tage erzielt. Aber was will diese Summe bedeuten Angesichts des horrenden Geldmangels in den kaiserlichen Kassen, deren Boden bereits schon seit Monaten Gegenstand wehmüthiger Betrachtung seitens des Sultans gewesen. Man setzte nun die Versteigerung fort. Alsbald richteten die Vandalen ihr Augenmerk auf die großen monumentalen Moscheen, welche der Munifizenz der Achmeds, Suleimans, Bajazids und Mohameds Entstehung und Ausschmückung verdankten. Die Kostbarkeiten der Reichskathedrale, der sechsthürmigen Achmedjeh, kamen unter den profanen Hammer. Vor Allem zogen dort die goldenen, reich mit Smaragden inkrustirten Ampeln die Blicke der Käufer auf sich; als man jedoch die vielversprechenden Kostbarkeiten in der Nähe besah, machte man die unangenehme Entdeckung, daß die eigroßen Edelsteine, welche einen immensen Werth zu repräsentiren schienen, nicht echt waren. Man hatte eben schon früher die echte Steine durch recht plump imitirte böhmische Steine ersetzt. Die frommen Hodjas haben als praktische Leute sich von der Vorahnung leiten lassen, daß die schönen Steine doch einmal werden verschleudert werden, und sie folgten ihrer unheiligen Inspiration, indem sie die Steine selbst verkauften und die Stätte ihres genügsamen Allah mit böhmischen „Juwelen" zierten. Die Leute, welche sich für die Taschen des Großherrn interessiren, waren sehr verblüfft von dieser frommen durch Fromme arrangirten Ueberraschung und die Exekutoren, sowie die Kauflustigen verließen enttäuscht die heiligen Räume, welchen die Goldampeln mit den grünen Glassmaragden noch fernerhin als Zierde gereichen werden ....

— Ein Reisender, der dieser Tage von Kaschau nach Eperies fuhr, theilt der „N. Fr. Pr." folgende, für die Zustände auf ungarischen Bahnen bezeichnende Geschichte mit: „Als wir ungefähr eine Stunde von Kaschau aus unterwegs waren, blieb plötzlich der Zug mitten auf freiem Felde stehen. Alles öffnete die Fenster, die Lokomotive pfeift, die Schaffner springen vom Zuge ab und man glaubt allgemein, es sei ein Unglück geschehen. Was wars? Ein feistes, wohlgenährtes Schweinchen war einem Wagen entsprungen und lief in gestrecktem Galopp über die Schienen weg. Nun begann ein lustiges Jagen nach dem entflohenen Wild. Das geängstigte Schwein rennt über eine Wiese weg, die Schweintreiber ihm nach, und die Schaffner sehen der Jagd ruhig zu und warten das Einfangen des Flüchtlings ab. Die Jagd dauerte längere Zeit, bald betheiligten sich auch die Schaffner und der Lokomotivführer an derselben — inzwischen steht der Zug ruhig mitten im Felde. Nachdem die Jagd erfolglos verlaufen, kehrten allmählig Schaffner und Lokomotivführer zurück bis auf einen Schaffner, der das Gepäcks-Nummerbuch führte. Endlich nach einer geraumen Zeit sieht sich der Lokomotivführer veranlaßt, ohne den Schaffner, der noch immer das entflohene Schwein verfolgt, weiterzufahren. In Eperies angelangt, verlangen die Passagiere ihr Gepäck; man kann es ihnen aber nicht ausliefern, da der Mann mit dem Gepäckbuch erst mit dem nächsten Zuge ankommt, und so bleibt ihnen nichts übrig, als ruhig seine Ankunft abzuwarten. So reist man in Ungarn.

Telegraphische Depeschen

Kottbus, 9. April. Nach dem amtlichen Ergebnisse der im 9. Wahlbezirke des Regierungsbezirks Frankfurt a. O. (Kottbus-Spremberg) stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl wurden im Ganzen 9238 Stimmen abgegeben. Hiervon erhielt Major a. D. Freiherr von Wackerbarth-Briesen (deutschkons.) 5743, Fabrikbesitzer Dr. Weigert in Berlin 2906 und Sozialdemokrat Kapell in Hamburg 582 Stimmen, die übrigen Stimmen zersplitterten sich. Sonach ist der Erstere gewählt.

Weimar, 9. April. Auf die von dem Landtage an den Kronprinzen anläßlich des Ablebens des Prinzen Waldemar gerichtete Beileidsadresse ist heute ein Dankschreiben aus Wiesbaden vom 8. d. eingegangen. — Der Landtag ist heute geschlossen worden

Straßburg i. E., 9. April. Der von dem Vorsitzenden der Justiz-Kommission des Landes-Ausschuss-s für Elsaß-Lothringen, Schneegans, ausgearbeitete Bericht über die Ausführung der Civilprozeßordnung ist gedruckt und an die Mitglieder der Kommission vertheilt worden Zugleich ist der Bericht dem hiesigen Advokatenstande zur Prüfung unterbreitet worden und wird letzterer am nächsten Sonntag gemeinsam darüber berathen. Der Landes-Ausschuß tritt am 22. d. zur Berathung des Berichts wieder zusammen. Der Schluß der Session des Landes-Ausschusses findet voraussichtlich am 26. d. statt.

Wien, 9. April. Die „Polit. Corresp." meldet:

Aus Tirnowa: Die Notabeln-Versammlung hat den Antrag auf Bildung eines Senats und Errichtung eines Staatsrathes abgelehnt. Dagegen wurde die Einsetzung einer großen und einer kleinen National-Versammlung beschlossen. Erstere soll über außergewöhnliche, letztere über die laufenden Staats-Angelegenheiten berathen und beschließen. Außerdem wurde die Einführung vollständiger Preßfreiheit beschlossen.

Aus Belgrad: Das Gutachten der europäischen Experten-Kommission in der Eisenbahnfrage gipfelt in dem Vorschlage, daß die serbische Regierung den Bau und den Betrieb der Eisenbahnen in eigener Regie übernehmen solle.

Rom, 9. April. Der „Voce della verità" zufolge wird das nächste Konsistorium erst in der ersten Hälfte des Monats Mai stattfinden. In demselben würde der Papst zu Kardinälen ernennen: den Erzbischof Desprez von Toulouse und Narbonne, den Bischof Pius von Poitiers, Josef Pecci, den Bruder des Papstes, den Bischof Alimonda von Albenga, Pater Newmann, den Dominikaner Pater Zigliara und den Würzburger Professor Hergenroether.

London, 9. April. Sämmtliche Minister haben sich auf das Land begeben.

Glasgow, 9. April. Die Liquidatoren der City of Glasgow-Bank machen bekannt, daß die Aktionäre, welche, da die Bank „illimited" ist, mit ihrem ganzen Vermögen für die Verluste der Bank haften, eine zweite Nachzahlung von 2250 Pfd. Sterl. per Aktie von 100 Pfd. Sterl. zu leisten haben

Kairo, 9. April. Der Khedive hat den englischen und französischen Kommissarien angeboten, die Kontrole über die egyptischen Finanzen auszuüben. Gerüchtsweise verlautet, daß die Kommissare dieses Anerbieten abgelehnt hätten.